

Ein Werk von überörtlicher
Bedeutung:

40 Jahre
„Geschichte der Stadt
Ansbach“



Dr. jur. Georg Friedrich Vogtherr

Foto: Rau-Ansbach

Über die ehrwürdige Markgrafenresidenz Ansbach – seit 160 Jahren Sitz der Regierung von Mittelfranken – ist 1927 die bisher letzte zusammenfassende und umfangreichste „Geschichte der Stadt Ansbach“ von Dr. jur. Georg Friedrich Vogtherr im Verlag von C. Brügel & Sohn erschienen. Dieses gründliche Werk hat überörtliche Bedeutung nicht allein wegen seiner ausführlichen Darstellung der engen Beziehungen zwischen Stadtentwicklung, Hohenzollernhaus, Gebiet der Markgrafschaft, angrenzenden Herrschaften und freien Reichsstädten, insbesondere Nürnberg, sondern auch deshalb, weil es vielseitige kultur- und kunstgeschichtliche, soziale und wirtschaftliche, religiöse und personelle Zusammenhänge aufzeigt, die weit über den fränkischen Raum, ja über die Grenzen Deutschlands hinausgreifen. Das etwa 200 Seiten umfassende Buch bereichern 42 Illustrationen, darunter Stadtansichten aus verschiedenen Zeiten und Stadtplan des 18. Jahrhunderts sowie Stammtafeln von Herrscherhaus und Beamtenfamilien, Zeittafel, Sach- und Personenverzeichnis.

Der Verfasser, Dr. jur. Georg Friedrich Vogtherr, hatte den ehrenvollen Auftrag vom Verlag Brügel im Herbst 1924 erhalten, weil er sich bereits in jungen Jahren als Familien- und Heimatforscher einen Namen gemacht hatte, unter anderem auch durch seine für weite Kreise interessante „Geschichte der Familie Vogtherr im Lichte des Kulturlebens“ – 2. Aufl. 1908 Fr. Seybold-Ansbach. Außerdem waren damals die früheren kurzen Darstellungen der Stadtgeschichte veraltet und längst vergriffen, beispielsweise auch die von Siegfried Hänle als Einleitung zum ältesten Stadtdreßbuch von 1865 verfaßte.

Georg Friedrich Vogtherr, geboren am 18. Dezember 1869 zu Markt Dienthofen im Landkreis Neustadt/Aisch als Sohn eines Lehrers, entstammend einem verdienten urfränkischen Geschlecht von Ärzten, Geistlichen, Pädagogen, Wissenschaftlern und Beamten, war von Jugend an geschichtlich besonders interessiert. Gefördert wurde diese Neigung während seines Studiums der Rechte an der Universität München durch die Vorlesung des von ihm hochverehrten Kulturhistorikers Wilhelm Heinrich von Riehl. Darum konnte er auch 1892

an der Universität Erlangen durch eine hervorragende Dissertation über die rechtsgeschichtliche Entwicklung der lutherischen Kirchengemeinde in Bayern die juristische Doktorwürde „mit höchster Auszeichnung“ erwerben. Auf die deshalb ihm angebotene Dozentur hat er aufopfernd verzichtet, um auch seinem jüngeren Bruder Johannes Vogtherr ein Hochschulstudium zu ermöglichen, welcher nachmals ein bedeutender Forstbotaniker und ebenfalls verdienter Ansbacher Bürger geworden ist. Dr. Georg Friedrich Vogtherr selbst ergriff die Verwaltungslaufbahn und wurde 1909 an das damalige Konsistorium Bayreuth berufen, wo er als einziger juristischer Konsistorialrat sämtliche Rechtsangelegenheiten der ev.-luth. Kirche in Oberfranken, in der Oberpfalz und in Niederbayern zu bearbeiten hatte.

In allen seinen Dienstorten aber war er der Pflege geschichtlicher Forschung treu geblieben.

Als Pensionist zog er wieder nach Ansbach, dem Sitz seiner Familie und der Angehörigen seiner Lebensgefährtin und Mitarbeiterin bei allen diesen Forschungen, Lona, geb. Wagemann. Seine stete Sehnsucht galt zeitlebens der anmutigen Markgrafenstadt, in welcher er das Humanistische Gymnasium besucht und weitere Jugendjahre verbracht hatte. Kein Wunder, daß die auch hier im Ruhestande verstärkt gepflegte Familienforschung – in welcher viele Persönlichkeiten aus Nah und Fern, ja aus Kopenhagen und Venedig seinen geschätzten Rat eingeholt haben – ihn weiterführte zu liebevoll-sachkundigem Ergründen der Geschichte von Vaterstadt und Umland überhaupt und zur selbständigen Entdeckung mancher bis dahin unbekannt gebliebenen wichtigen Tatsachen. Mit aller Liebe zu seinem Ansbach ist er nicht nur in hiesigen, sondern auch in auswärtigen Archiven der geschichtlichen Wahrheit gewissenhaft nachgegangen. Davon zeugt der von seinem Sohn heute noch verwahrte Nachlaß und das Vorwort zu seiner „Geschichte der Stadt Ansbach“, in welchem er den Wunsch ausspricht, diese möge ein echtes Volks- und Heimatbuch werden.

Die besonders liebevolle Darstellung der Geschichte zahlreicher Häuser, ihrer Erbauer, Bewohner und Schicksale darf heute noch manchen Ansbacher Hausbesitzer mit Stolz und Freude erfüllen. Entscheidende Verdienste hat der Verfasser sich unter anderem erworben durch die Erforschung und anschauliche Darstellung der ersten Volkszählung von 1734, des Stadtfriedhofes St. Johannis mit seinem einmaligen Kranz von Gruften sowie zahlreicher Beamten-, Gelehrten- und Handwerkerfamilien. Oftmals wird der Leser auch erheitert durch die Darstellung humorvoller Vorgänge und Verhältnisse.

Noch viele spätere Beiträge für die Heimatblätter der „Fränkischen Zeitung“ und einen Sonderdruck des „Historischen Vereins für Mittelfranken“ verdanken wir Dr. Vogtherr, bis er, fast genau fünf Jahre nach Fertigstellung seiner „Geschichte der Stadt Ansbach“ am 14. November 1931 zu Ansbach, Promenade 11, die Augen für immer schloß.

Sein Buch aber dient heute noch den Lehrern im Heimatkunde-Unterricht, der Ansbacher Stadtverwaltung, ersten Forschern und geschichtlich interessierten Lesern als Quellenwerk.

Wilhelm Kunze

dem Dichter aus Franken

zum 65. Geburtstag

Am 1. 9. 1902 wurde Wilhelm Kunze in Nürnberg geboren. Sein Schicksal war ein echtes Dichterschicksal: Kampf nach Außen mit der Materie, mit dem Alltag (mit der Fronarbeit für das tägliche Brot) und noch mehr und herbere Kämpfe nach Innen – die tägliche stündliche Reibung einer empfindsamen, der „wirklichen Wirklichkeit“ aufgeschlossenen Seele mit einem kritischen Geist, der die Unzulänglichkeiten der gegebenen Wirklichkeit klar durchschaute. – Mit 17 Jahren wurde er Buchhändler, doch bald wandte er sich ganz, ermutigt durch seine Braut und spätere Lebensgefährtin, seiner eigentlichen Berufung zu: Er wurde freier Schriftsteller. Wie tief ernst er diese Aufgabe nahm, zeigt schon ein Zitat aus einer ganz frühen Arbeit: *Jeder Leser muß fühlen können, daß ein Buch durchgehend ernst geschrieben ist, und daß jedes Wort darin durchdacht und durchgeföhlt wurde, ehe es an seine Stelle gesetzt ward. Dann wird der Leser bald alle Bücher, die ihm in die Hand kommen, richtig beurteilen können.*

In Buchform sind von Wilhelm Kunze folgende Werke erschienen:

1922 „Ein Sommer“ Gedichte; 1924 „Dämmernde Welt“ Gedichte; 1924 „Der Tod des Dietrich Grabbe“ (Erzählung); 1925 „Jean Paul 'Dämmerungen für Deutschland' (Essay)“; 1925 „Der Fischzug“ (Erzählungen); 1927 „Aus Abend und Morgen“ (Großer Gedichtband); 1928 „Nürnberg, Schicksal einer Stadt“ (Essay); 1930 „Die Angstmühle“ (Roman); 1931 „Mythos, Gestalt und Schicksal von Kaspar Hauser“ (Eine tiefeschürfende kulturgeschichtlich-psychologische Studie); 1933 „Georg Friedrich Daumer“ (die erste zusammenfassende Darstellung dieser bedeutenden Persönlichkeit); 1936 „Blauer Himmel um die Erde“ (Kurze Prosa).

Keine Geringere als Selma Lagerlöf hat über das letztgenannte Werk z. B. an den Verleger geschrieben: *. . . indessen habe ich das Buch jetzt gelesen. Mit recht großer Freude. Sein großes Verdienst scheint mit darin zu liegen, daß der Dichter mit so großer Energie den poetischen Wert in den alltäglichen Erscheinungen hervorzuheben imstande ist . . .*

Ein besonderes Verdienst hat sich Wilhelm Kunze um die fränkische Kulturgeschichte und die seiner Vaterstadt Nürnberg erworben. In zahllosen Aufsätzen hat er nach gewissenhaftester archivalischer Vorarbeit in vorbildlich klarer, lebendiger Sprache Lebensbilder von vergessenen und bedeutenden Persönlichkeiten und sonst Wesentliches des Fränkischen Raumes geformt und herausgestellt. So hat er zum Beispiel einen Mystiker, der in Nürnberg an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert stark gewirkt hat, wiederentdeckt und in einem Roman „Das Haus zur Weißen Rose“ Leben und Werk jenes Georg Matthias Burger niedergelegt. Trotz vieler Bemühungen der Witwe des Au-